

Klezmer-Kapriolen mit Brücke zum Barock

51. Haller Bach-Tage: In fast übervoller Herz-Jesu-Kirche genießen 300 Zuhörer die Musik von »Dance of Joy«

■ Von Moritz Heitmann

Halle (WB). Schwere, bedächtige Bass-Töne hallen durch den Kirchenraum. Vorsichtig tastet das Sopransaxophon sich in die Musik hinein. Gemeinsam mit dem gewichtigen, aber zugleich beweglichen Kontrabass-Pizzicato spinnt es mit seinen Glissandi ein immer dichter werdendes Klangnetz.

Das wickelt sich enger und enger um die Zuhörer – bis es schlagartig von Violine und Akkordeon aufgebrochen wird. Der einsetzende schnelle 8/8-Takt des »Bulgar«-Tanzes erfasst am Donnerstag wohl alle der etwa 300 Zuhörer des Nachtkonzerts der Bach-Tage in der fast schon übervollen Haller Herz-Jesu-Kirche.

»Klezmer meets Bach« – das Aachener Quartett »Dance of Joy« hält sein Versprechen, »keineswegs unerhörte, sondern noch nicht gehörte Musik« zu interpretieren.

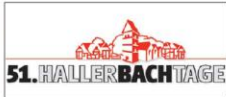
Dabei gelingt es den Musikern hervorragend, dem verzückten Publikum den Charakter des Klezmer nahe zu bringen: »Klezmer kann fröhlich wirken, zugleich aber tiefertraurig sein«, zitiert Violinistin Johanna Schmidt den russischen Komponisten Dmitri Schostakowitsch. Mit jüdischen Anekdoten führt sie durch das Konzert – und komplettiert so eine

Atmosphäre, in der ein Sich-Einlassen auf die für die meisten der Konzertbesucher doch relativ unbekanntere Musik zur natürlichen, ungezwungenen Konsequenz wird.

Kein Wunder, denn Klezmer reißt mit. Mit großer Leidenschaft interpretieren die Künstler dabei die keinesfalls einfache Musik: von Johannes Flamm's rasantem Sopransaxophon-Spiel und seinen ekstatischen Klarinetten-Improvisationen über Johanna Schmidt's ausdrucksstarke Violinen-Künste und Alfred Krauss' der Musik einen großen Teil ihres Charakters gebenden melancholischen Akkordeon-Klänge bis hin zu Werner Lauscher's in seinem Facettenreichtum überraschenden Bass.

Denn Klezmer offenbaren sie als Ausdruck der Dualismen und scheinbaren Widersprüche. Des Brückenschlags statt der Zerrissenheit. Es ist eine Musik, deren Überschwang stets in Moll bleibt, die euphorisiert und zugleich zutiefst berührt, deren sich überschlagende Tempi nahezu in einem rasenden Stillstand münden, die bedächtige und zugleich fast hysterische Eindrücke erzeugen kann, eine Musik des Anschwellens und des Verklingens, die träumerisch-entschwebend und doch in der Gegenwart geerdet ist.

Diesem Verständnis des Miteinanders verpflichtet gelingt es ihnen ebenso auf beeindruckende Weise, ihr dichtes Improvisations-Geflecht mit aufgeräumten, akkuraten Barock-Klängen zu vereinen. So wird unter anderem eine



Das Quartett »Dance of Joy«: (von links) Johannes Flamm (Klarinette), Alfred Krauss (Akkordeon), Werner Lauscher (Bass) und Johanna Schmidt (Geige). Foto: Moritz Heitmann

Thema-Durchführung der Fuge in e-Moll in Bass und Klarinette quasi kontrapunktiert von den Kapriolen, die Violine und Akkordeon mit Zitaten aus dem bekannten Musical »Fiddler on the Roof« schlagen. Ebenso beeindruckt, wie das Klarinettenspiel nahezu ansatzlos aus einem Friedenslied in das bekannte Flöthema aus der zweiten

Bachschen Orchestersuite wechselt – in einem Tempo, das man guten Gewissens fast als halbscherzhaft bezeichnen könnte, das jedoch keinesfalls die Musik zu sehr verschwimmen lässt.

»Klezmorim – jüdische Volksmusik – gibt es seit dem frühen Mittelalter. Mit Phantasie kann man sich vorstellen, dass manche

von ihnen auch unter Bachs Dirigtat in einer seiner Kapellen gespielt haben«, sagt Johanna Schmidt. Den sich nach stehenden Ovationen mit nicht weniger als zwei Zugaben zufriedengebenden, begeisterten und bewegten Zuschauern wird nach diesem Konzert diese Vorstellung wohl ein ganzes Stück leichter fallen.